



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Ulrich Joost

Eine Lanze für Witte

Es gehört zu den raffinierten Kunststücken der Personalsatire und Polemik, im Namen eines anderen Unsinn zu schreiben oder in durchgehaltener Ironie, sozusagen mit verstellter Stimme, den gegnerischen Standpunkt durch unsinnige Argumente ad absurdum zu führen. Lichtenberg selbst hat das einige Male angewandt: Mehrere seiner Satiren plante er nach Art der humanistischen ‚*Epistolae obscurorum virorum*‘, der ‚Dunkelmännerbriefe‘, und wenigstens drei aus diesem Genre hat er auch veröffentlicht: den „Timorus“ und die „Episteln an Göbhard“. Die Technik ist dann besonders wirkungsvoll (aber auch entsprechend hinterhältig), wenn man sich eines allseits geschätzten oder doch prominenten Namens bedient.

Der im folgenden zu entlarvende Schurke befindet sich also eigentlich in der besten Gesellschaft. Und es läßt sich schlechterdings nicht leugnen, daß er seine satirische Arbeit durchaus nicht ungeschickt betrieben hat – sprachlich wie sachlich.

Da ist nämlich unlängst das Ungeheuerliche geschehen, daß die renommierte Rezensionen-Zeitschrift „Germanistik“ sich zwei an sich ganz belanglose, ja oberflächliche Buchberichte hat unterschieben lassen, die aber offensichtlich keine andere Absicht verfolgten, als den angeblichen Rezensenten, dessen guter Name offenbar ohne sein Wissen und Einverständnis mißbraucht wurde, lächerlich zu machen, ja aufs schändlichste zu verleumden. Die Rezensionen zu Bw Bd. I/II und neulich erst zu Bd. III werden Professor Bernd Witte in Aachen zugeschrieben.¹ Um den bisher noch nicht entlarvten Verfasser der beiden Machwerke von diesem ehrenwerten Mann zu unterscheiden, werde ich jenen im folgenden ‚Pseudo-Witte‘ nennen.

Pseudo-Witte muß, auch hier der Wahrheit die Ehre zu geben, ein vorzüglicher Kenner der Lichtenberg-Literatur sein; die Wahl seines Namens läßt sofort an die Anekdote denken, die Achenbach jüngst wieder ausgehoben hat: „Der Hofrath und Professor Witte in Rostock schrieb eine Abhandlung über die Entstehung der ägyptischen Pyramiden und suchte darin zu beweisen, daß solche nicht Werke der Kunst, sondern Produkte der schaffenden Natur wären. Lichtenberg behauptete, daß dieses Buch nicht besser widerlegt werden könnte, als wenn man dagegen eine Abhandlung schriebe, und darin zu beweisen suche, daß Wittens Schrift nichts als eine unwillkürliche Krystallisation der Dinte sey“ (vgl. auch J 536 in SB 1). Indes wie unfair: Mit dem Namen eines andern treibt man keinen Spott.

Das ganze Spiel war raffiniert eingefädelt. Der echte Bernd Witte hielt sich damals gerade in Amerika auf, wie aus der Angabe des Aufenthaltsort erkennbar ist; und da er vermutlich die „Germanistik“ nicht liest, konnte sein Verleumder Pseudo-Witte noch eine zweite Fälschung plazieren. Er (Pseudo-Witte) suggerierte schon bei der Rezension von Bw I und II in der „Germanistik“ 1989, der Rezensent (Bernd Witte) hätte die Bücher, über die da geurteilt wird, nicht zur Hand gehabt, schlimmer noch, sie nicht einmal gelesen. Bw hat als Verweis auf den erläuternden Registerband (Bw V) die hochgestellten Buchstaben „P“ (für Personenregister) und „S“ (für Sachregister). An sich war das „Versehen“, das Pseudo-Witte dem Aachener Professor da unterschob, gar nicht so gravierend: er redet nämlich immer von „N“ (also Namenregister) und „S“; und niemand wird glauben, daß ein Aachener Professor nicht auch den Unterschied zwischen Ortsnamen, fiktiven und literarischen Namen usw. einerseits und Personennamen andererseits kennt. Jetzt korrigiert Pseudo-Witte es in der

Rezension von Band III, gibt dem armen Bernd Witte freilich den Anschein, als wolle er die Schuld daran den Herausgebern von Bw in die Schuhe schieben: „(Nicht N, wie versehentlich a.a.O.)“ heißt es da nämlich, und dieses a.a.O. kann man auf einen vier Zeilen zurückliegenden Verweis auf Witte I beziehen, aber auch auf Bw selber.

Zuvor wartet Pseudo-Witte mit ein paar neuen Beispielen auf, wie man eine Rezension, ohne die Bücher zu lesen, schreiben kann. Wieder eine unglaubliche Schamlosigkeit: Er unterstellt dem armen Bernd Witte, daß er nicht einmal zu zählen bzw. zu subtrahieren verstünde, geschweige denn ein Buch zu benutzen. Die alte Ausgabe von Leitzmann und Schüddekopf (Br) hatte nämlich für den Zeitraum 1785-1792 die Nummern 425-623, dazu aber in den Nachträgen 790-798 und 847, ferner einige Undatierte, die offenbar in den Zeitraum einzurechnen sind: Das können schwerlich 299 Briefe sein (Subtrahieren im Hunderterübergang, lernt man im zweiten Schuljahr), sondern sind 199, plus die zehn, die Pseudo-Witte den echten Bernd Witte einfach übersehen läßt.

Auch die anderen Teile der untergeschobenen Rezension strotzen von Gemeinheiten gegen Bernd Witte: Bw hat nicht eine, sondern sechs Nummern aus einem „redaktionellen Versehen [!]“ unbesetzt gelassen (als ob Bernd Witte so oberflächlich gelesen hätte, daß er nur eine solche Nummer fand). Hinter der durch Pseudo-Witte mit dem empörten Exklamationszeichen inkriminierten Formulierung der Herausgeber verbergen sich übrigens, hier sei's gesagt, Umdatierungen nach dem Redaktionsschluß von Bw. Für diese Leerstellen sind in Bw III insgesamt siebzehn a-Nummern hinzugetreten, die der echte Bernd Witte niemals übersehen hätte, wenn er diese Rezension wirklich geschrieben haben würde: Bw 3 hat also nicht 869, sondern 880 Nummern. Pseudo-Witte vergleicht offenbar mit Absicht Äpfel mit Birnen: Bw ist ein *Briefwechsel*, die verglichene Ausgabe (Br) nicht. Und dann wird's wirklich zu bunt: er unterschiebt Bernd Witte gar, daß er nicht lesen könne: Die Behauptung, Bw bringe „bloße Erwähnungen“ von Briefen aus Lichtenbergs Tagebuch, stimmt auch nicht (vgl. Bw 1, XXII. Bw 3, XII).

Weiter: Wie in Gellerts Briefen schaltet Pseudo-Witte kleine (platte) Dialoge ein, die im allgemeinen nicht in Rezensionen anzutreffen sind und wohl ein bißchen an den Aachener Karneval erinnern sollen: „Ja! Ja! Ja!“ möchte man den Hrsg. zurufen“ oder „Ja, wo wohl?“ fragt sich der verdutzte Leser. Wie soll er es wissen, wenn es der gelehrte Kommentator nicht weiß“. Diese Ironie finde ich übrigens ganz hübsch; der Seitenhieb auf die gelehrten Kommentatoren verfolgt aber offenbar keinen andern Zweck, als Bernd Witte ins Mark zu treffen, der vor Jahren ein kleines Bändchen mit „Arbeiterliteratur“ bei Reclam ediert und eben auch kommentiert hatte. Zugegeben keine Glanzleistung und eher ein ‚Opus iuvenile‘, wie man so sagt; die Erläuterungen waren seinerzeit aus ein paar dürftigen Lexika zusammengestoppelt. Auch seine Gellert-Edition hat ein paar kühne Neuerungen, die von manchen Fachkollegen nicht voll anerkannt worden sind. Aber das rechtfertigt doch wirklich nicht, ihn so hinterhältig anzugreifen, ihm derartig albernen Hohn gegen die Zunft, der er ja selber angehören möchte, zu unterschieben.

Ich erkläre daher in aller Entschiedenheit, daß die Herausgeber des Lichtenberg-Briefwechsels mit dieser Infamie nichts zu tun haben. Der hinterhältige Lump (= Pseudo-Witte), der da versucht hat, den verdienten Literaturkritiker Bernd Witte in Mißkredit zu bringen, möge sich melden.

1 Rez. zu Bw I/II: B. Witte in: Germanistik 29, 1988, 936 f.; zu Bw III: 1990: B. Witte in: Germanistik 32. Jg., 1991, S. 465 f.